

Laien – Ordo – Gottgeweihtes Leben
Bischöfe und Priester in der „apostolischen Sukzession“ (2)

29. Oktober 2024 * Barbara Hallensleben

Wir haben ein beunruhigendes Zwischenergebnis vertieft zu bearbeiten. Der „Ordo“ sakramental geweihter Personen im Leben der Kirche ist eigentlich ein gewisser „Un-Ordo“: Wir haben es am Diakonat gesehen, in der letzten Woche auch an Bischöfen und Priestern/Presbytern. Wie bringen wir „Ordnung“ in den „Un-Ordo“ (nicht nur theologisch!)?

Auf einem wichtigen Ergebnis können wir aufbauen: **Das eigentliche Wunder sind die „Apostel“**. Apostel sind die erste Erscheinungsform dessen, was Yves Congar „Institution“ nennt: eine heilsrelevante irdische Größe (ein „Heilmittel“), durch das das Heil nicht nur direkt von Gott, sondern zugleich vermittelt durch irdische Gestalten weitergegeben wird. **Sie haben keine Nachfolger**, denn sie verkörpern den Inbegriff dessen, wozu Jesus der Christus in seinem Heilswirken die Schöpfung ermächtigt hat: die Mitwirkung am göttlichen Heilsplan. Apostel sind nicht primär definiert durch einen Aufgabenkatalog, schon gar nicht durch ein „Amt“ im neuzeitlich-bürokratischen Sinne. Sie stellen eine **eschatologische Wirklichkeit** dar: Die höchste Berufung des Menschen und der Menschheit ist für die Einzelnen und für die Gemeinschaft möglich geworden (vgl. Gal 2,20):

Ich/Wir nicht mehr ich/wir CHRISTUS in mir/in uns

Kardinal Cajetan: *ordo Dei et creaturae simul*

Diese Grundeinsicht über die Apostel hat zwei Konsequenzen, die wir heute weiter bedenken:

1) Es gibt keine Nachfolger der Apostel, aber eine Kontinuität der *vita apostolica*, „**apostolische Sukzession**“ genannt. Sie ist konstitutiv für christliches Leben und für die christliche Lebensform in der Gemeinschaft der Kirche. Sie verkündet a) Jesus den Christus als den für das Heil der ganzen Schöpfung Gesandten Gottes, b) tritt im Heiligen Geist ein in die Nachfolge Jesu, um an diesem Heil mitzuwirken.

2) Wenn ab jetzt im Volk Gottes (= „Kirche“ genannte Gemeinschaft der Glaubenden) eine „apostolische“ Aufgabe auftritt, kann sie sich nur bestimmen in Relation zu der grundlegenden apostolischen Sukzession im kirchlichen Leben. Dass Jesus sein Wirken an Menschen = Apostel überträgt, ist erstaunlich genug. Dass Menschen diese empfangene Gabe und Aufgabe an andere weiter vermitteln, ist ein institutionalisiertes Wunder!

Jetzt kommt meine neue oder vertiefte Entdeckung, die ich heute mit einer besonderen Freude an Sie weitergebe. **Was ist ein Bischof, ein ἐπίσκοπος ?**

Wieder einmal hilft das Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament. Hier finden Sie in Band II eine Sammelartikel zu ἐπισκέπτομαι, ἐπισκοπέω, ἐπισκοπή, ἐπίσκοπος, ἀλλότριεπίσκοπος. In der Regel sollten Sie aufmerksamer für das verbale Wortfeld sein, weil es die ursprüngliche Handlungsdynamik repräsentiert und gegenüber den Abstraktbegriffen prioritär ist. Wir erschließen uns die Wortbedeutung (die gleichzeitig zeigt, was griechisch sprechende Christen in der frühen Zeit an Bedeutung und Konnotationen gehört haben) in drei Schritten:

1) Die **Grundbedeutung** lautet einfach: **hinschauen**, jd./etwas sehen, besichtigen, **besuchen**; dann auch: sich um etwas kümmern, etwas erkunden, auskundschaften. Das entsprechende lateinische Wortfeld ist **visitare, visitatio**.

2) Schon außerhalb des **Alten Testaments** taucht das Wortfeld auf das Tätigkeit von Gottheiten: gnädig herabsehen auf ..., sorgen für ..., wachen über ... In der Septuaginta taucht kommt Wort in der ganzen Breite seiner alltäglichen Bedeutung häufig vor. Spezifisch theologische Bedeutung nimmt es dort an, wo „Gott Subjekt dieses Tuns ist“ (ThWNT II, 597): Gott „besucht“ sein Volk, schaut genug hin, und dieses Hinschauen ist wirksam, allerdings auf ambivalente Weise. Das kommt in der deutschen Übersetzung mit „**Heimsuchung**“ besonders deutlich zum Ausdruck: Die wörtliche Bedeutung lautet: suchen und „heimbringen“; das Wort kann aber auch die Bedeutung annehmen: Der Besuch wird zum Strafgericht, Ausdruck von Gottes Zorn. Wo Gott auf das in Sünde lebende Volk trifft, ist sein „Besuch“ zugleich „Gericht“.

Wir halten fest: **Gott ist der erste Episkopos. Das Volk ersehnt und befürchtet seine „Besuche“.**

3) Das **Neue Testament** muss von dieser reichen Wortgeschichte her gelesen werden. Noch bevor wir Worte analysieren, können wir eine Grunddynamik verstehen:

Durch die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus stellt sich die Erfahrung ein: Gott besucht uns nicht nur, er wohnt jetzt unter uns. In der Terminologie des „Besuchens“ spricht Lukas:

Εὐλογητὸς κύριος ὁ θεὸς τοῦ Ἰσραὴλ, ὅτι ἐπεσκέψατο καὶ ἐποίησεν λύτρωσιν τῷ λαῷ αὐτοῦ – Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung geschaffen (Lk 1,68 – „Benedictus“)

Obwohl nicht in der Terminologie der *episkopé* formuliert, könnte auch der „Besuch“ des Erzengels Gabriel Maria und der darauffolgende „Besuch“ Marias bei Elisabeth als Ausdruck der „Heimsuchung“ Gottes gedeutet werden. So trägt der Gedenktag dieses Besuchs bei Elisabeth den Titel „Visitatio Mariae“, auf Deutsch: „Heimsuchung Mariens“ (ursprünglich gefeiert am 2. Juli; nach dem II. Vatikanischen Konzil auf den 31. Mai verlegt).

In der Terminologie des Wohnens spricht Johannes:

Καὶ ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο καὶ ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν, καὶ ἐθεασάμεθα τὴν δόξαν αὐτοῦ – Und das Wort ist Fleisch geworden und hat Wohnung genommen unter uns (Joh 1,14). Bei dieser Übersetzung muss unbedingt das Perfekt so übersetzt werden, wie es gemeint ist: Als abgeschlossene Handlung, die bis heute fortwirkt. Also nicht: Er wohnte (zeitweise) unter uns, sondern: Er hat Wohnung genommen unter uns!

Wir halten fest: Aus den Besuchen Gottes ist ein Wohnen Gottes unter uns geworden. Das ist der Ort des Pfingstgeistes im Leben der christlichen Gemeinschaft: Gottes Geist hält die Kontinuität des Wohnens Gottes unter uns aufrecht. Allerdings besagt das griechische Wort für „Wohnen“ eher „ein Zelt aufschlagen“, also ein recht provisorisches, bewegliches Wohnen: kein Eigenheim mit Zaun, um von den Nachbarn nicht gestört zu werden, sondern ein bewegliches Mit-Ziehen mit seinem Volk, das ebenfalls „unterwegs“ ist, in einer Art von gegenseitiger Angewiesenheit.

Das Theologische Wörterbuch zum NT weist darauf hin, dass das Verb ἐπισκέπτεσθαι nie einfach „besuchen“ im Sinne von „mal vorbeischaun“ ist, sondern immer ein sorgendes, sich kümmerndes Besuchen. Krankenbesuche sind daher der Inbegriff der „episkopalen“ Handelns, z.B. in Apg 15,36: „Wir wollen uns wieder aufmachen und nach unseren Brüdern sehen, wie es ihnen geht“. In Hebr 12,14-15 wird das Wort zur Aufgabe für die ganze Gemeinde, die darauf achten soll, dass niemand in der Gnade zurückbleibt:

Εἰρήνην διώκετε μετὰ πάντων καὶ τὸν ἁγιασμόν, οὐ χωρὶς οὐδεὶς ὄψεται τὸν κύριον, ἐπισκοποῦντες μή τις ὑστερῶν ἀπὸ τῆς χάριτος τοῦ θεοῦ / Erstrebt Frieden zusammen mit allen und die Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird, und achtet darauf, dass nicht jemand zurückbleibt, weg von der Gnade Gottes.

Hier ist die episkopale Aufgabe das Wachen über das Seelenheil aller, also genau die Aufgabe, die Jesus denen anvertraut, die ihm folgen. So ist es nicht verwun-

derlich, dass Jesus selbst der „Hirt und Bischof“ genannt wird (1 Petr 2,25): ἐπεστράφητε νῦν ἐπὶ τὸν ποιμένα καὶ ἐπίσκοπον τῶν ψυχῶν ὑμῶν – Nun habt ihr euch umgewandt zu dem Hirten und Aufseher eurer Seelen.

Erst auf diesem Hintergrund erfolgt die Übertragung des Ausdrucks auf diejenigen, die eine besondere Verantwortung übernehmen. Hier finde ich eine Beobachtung des ThWNT sehr wichtig: Bevor von „Bischöfen“ die Rede ist, wird das ἐπισκέπτομαι schon in der Septuaginta für die Auswahl richtiger Kandidaten verwendet: Man muss „genau hinschauen“, um die richtigen Personen zu entdecken und zu beauftragen! ἐπισκέπτομαι bleibt ein messianisch-eschatologischer Begriff: Wer immer eine besondere Verantwortung erhält, soll sie so wahrnehmen, dass Gottes besuchendes Wohnen oder wohnendes Besuchen unter uns zum Heil aller lebendig bleibt. Entscheidend ist dabei, dass Gott sich auch den Heiden zugewendet hat:

Συμεὼν ἐξηγήσατο καθὼς πρῶτον ὁ θεὸς ἐπεσκέψατο λαβεῖν ἐξ ἐθνῶν λαὸν τῷ ὀνόματι αὐτοῦ – Simon erläutert, wie zuerst Gott sorgfältig darauf gesehen hat, aus den Heiden ein Volk für seinen Namen zu gewinnen (Apg 15,14).

Strikt eschatologisch ist Jesu eigene Verwendung der Rede von der ἐπίσκοπή, der Heimsuchung Gottes, in Lk 19,44: Hier weint Jesus über Jerusalem und kündigt ihr das Gericht an, „dafür, dass du nicht erkannt hast die Zeit deiner Heimsuchung“: ἀνθ' ὧν οὐκ ἔγνων τὸν καιρὸν τῆς ἐπίσκοπῆς σου.

Die **Übergangsfrage** für das kirchliche Leben, die wir nicht zu rasch stellen sollten, lautet also: Wenn Gott jetzt unter uns Wohnung genommen hat, wozu brauchen wir dann andere „Aufseher“ und „Visitationen“? Haben wir nicht genug an Gottes Zelt unter den Menschen?

Die grundlegende Antwort, die mit der „Ordnung“ von Personen, die innerhalb der Gemeinschaft Verantwortung tragen, gegeben wird, lautet: Ja, die Besuche Gottes sind nicht mehr punktuell und verunsichernd. Aber sie bleiben ein lebendiges, nicht in unserer Verfügung stehendes Geschehen. Vielleicht hat Gott sein Zelt gerade bei den Palästinensern aufgeschlagen – und wir sind nicht dabei? Vielleicht wohnt er in den Krankenzimmern und Gefängnissen und sitzt mit den Migranten in einem Boot – und wir sind nicht dabei ...

Jetzt rede ich natürlich nicht deskriptiv (als Beschreibung der faktischen Praxis der bischöflichen Autorität in den Kirchen, die Bischöfe für konstitutiv halten), son-

dern normativ: Wir haben die biblischen Grundlagen für die Existenz einer episkopalen Aufgabe entdeckt. Diesem Kriterium unterliegen alle, die im kirchlichen Leben „genau hinsehen“ und sich anderen zuwenden, um sie auf dem Weg des Heils zu ermutigen und zu begleiten. Dabei handelt es sich um eine messianisch-eschatologische Aufgabe. Jetzt gibt es zwei große Aufgaben:

a) Wie wird im neutestamentlichen Kontext selbst die Grundbedeutung der ἐπισκοπή von Gottes Handeln an seinem Volk in Jesus Christus auf Menschen in der Gemeinde vollzogen?

Das Theologische Wörterbuch zum NT ist in zweierlei Hinsicht sehr strikt:

* Als „Bischöfe“ werden nie die Wanderprediger und Propheten bezeichnet, sondern immer nur die Gemeindeleiter vor Ort.

* Nicht als Form der machtförmigen Verhärtung, des „Frühkatholizismus“ oder der antieschatologischen Einrichtung in dieser Welt, sondern von Anfang an ist es für die Gemeinde ein „notwendiger Vorgang“ (II,612), bestimmte Menschen mit der ἐπισκοπή zu beauftragen. Die Aufgabe, die sie heute ausüben, greift in die beiden anderen Dimensionen der Zeit aus: Diese Menschen sichern die Kontinuität mit dem Ursprung des „Bischofs Jesus“ und der bischöflichen Besuche Gottes in seinem Volk. Diese Menschen sichern zum Zweiten die bleibende eschatologische Offenheit für die Besuche Gottes, nun in Form der Herabrufung des Heiligen Geistes, um das vollendete Wohnen Gottes in der neuen Stadt Jerusalem vorzubereiten. Neben der Bezeichnung als *episkopoi* tritt die judenchristliche Rede von den *presbyteroi* und die griechische Terminologie der *diakonoï*.

Es ist weder möglich noch nötig, hier eine eindeutige Systematik zu schaffen. Insofern hat das II. Vatikanische Konzil recht, wenn es proklamiert, dass die Fülle dieses eschatologischen Dienstes im Bischof liegt, der an seinem Auftrag verschiedene Dienste teilhaben lassen kann. Die Bezeichnungen sind in der Tat fast sekundär, wenn nur die eschatologische Grunddynamik erhalten bleibt. Sie behalten ihr Recht als Ausdruck der historischen Seite der Kontinuität, die – wie wir gesehen haben – nicht unbedeutend ist.

b) Wenn wir die geschichtliche Frage der „episkopalen“ Grunddynamik der apostolischen Kirche wahrgenommen haben, dann wird daraus eine Aufgabe für alle Zeiten der Kirchengeschichte. Wir müssen also fragen: Auf welche Weise dienen „Bischöfe“ der Kontinuität mit der heilshaften „Heimsuchung“ Gottes in der Menschwerdung Jesu Christi – und der messianischen Weiterführung dieses Geschehens im Heiligen Geist?

P.S.: Das Wort ἀλλότριεπίσκοπος, in dem „Allotria“ und „Bischof“ verbunden sind, bestätigt eine Bedeutung der „episkopalen“ Terminologie, die allen Ämterfragen vorausliegt. Das Wort kommt im Neuen Testament nur ein einziges Mal vor: in 1 Petr 4,15: Ein „allotriepiskopos“ ist jemand, der sich in die Angelegenheiten anderer (unbefugt) einmischt! Und solche Leute gibt es nicht nur unter „Bischöfen“ im engeren Sinne. Das bestätigt eine Wortbedeutung, die sogar parallel zur Bezeichnung von kirchlichen Verantwortungspersonen als *episkopoi* die Terminologie weiterhin im grundlegenden Sinne von „genau hinschauen“ verwendet!

2) Apostolische Sukzession

Zunächst eine Beobachtung, die Yves Congar bei der Analyse der alten römischen Bischofslisten gemacht hat: Ausgerechnet in Rom mit seiner starken Petrus- und Paulustradition wird nicht Petrus als der erste Bischof von Rom geführt, sondern sein erster Nachfolger Linus. Das zeigt deutlich, dass die Apostel nicht nur für die Bischöfe, sondern für das ganze Volk Gottes die Apostolizität bezeugen. Erst einige Jahrhunderte später verstand man den Grund nicht mehr und begann die römische Bischofsliste mit Petrus ...

Im ökumenischen Dialog spielt die Frage der „apostolischen Sukzession“ eine entscheidende Rolle. Schon früh wird die Frage dort akut, wo abweichende Lehren und christliche Gemeinschaften sich auf das Evangelium berufen. Aus dieser Zeit stammt vielleicht auch bereits die Gefahr einer gewissen Formalisierung („apostolische Sitze“, „Handauflegung“, ...) der Sukzession. Hier setzte dann die Kritik der Reformatoren an: Wo die Rechtfertigung aus Glaube allein gelehrt wird, dort ist das Evangelium präsent – so lautete die Überzeugung. Und die historisch-kritische Skepsis [auch dieses Wort ist verwandt mit *episkopos*] schließt sich an: War die Kette der Handauflegungen in der Zeit des großen Abendländischen Schismas mit mehreren Päpsten wirklich so ungebrochen gewahrt? Auf diese Weise aber wird die apostolische Sukzession in die Treue zu einem lehrhaft verstandenen Evangelium gelegt, während die katholische und die orthodoxe Tradition eher die Kontinuität der Mitwirkung irdischer Zeichen an Gottes geschichtlichem Heilswirken betonen, also eine „sakramentale“ Struktur der Weitergabe des Heils vertreten.

Die Apostel haben eine so einmalige und unwiederholbare Berufung, dass sie keine „Sukzession“ haben. Sie sind vielmehr das Urbild und der Ursprung jeder

innergeschichtlichen Sukzession oder „Tradition“, wie es in der katholischen Kirche heißt.

Sobald es Bischöfe gibt, können sie nicht mehr aus sich heraus, sondern nur noch gemeinsam mit dem Volk Gottes in ihrer Berufung und Sendung bestimmt werden: Was die Bischöfe als „Heilmittel“ bezeugen, lebt das Volk Gottes als „Heilswirklichkeit“. Das gilt dann und nur dann, wenn beide – Bischöfe und alle Christgläubige – als bevollmächtigt durch den Heiligen Geist zum Leben und Handeln in Christus betrachtet werden. Die katholische Theologie nennt diese Wirklichkeit „sakramental“.

Die Folgen, wenn das nicht mehr der Fall ist, zeigen sich in dem kleinen Büchlein von Herbert Haag „Worauf es ankommt. Wollte Jesus eine Zwei-Stände-Kirche?“¹ Dort kämpft Haag gegen die Annahme eines besonderen Weiheamtes in der Kirche – also gegen das, was er als seine eigene Lebensberufung einst gewählt hat. Seine Argumentation beruht auf einer Basis, die er nur einmal ganz am Rande thematisiert:

„Das Neue Testament kennt kein Priestertum, weder ein sakramentales noch ein allgemeines“.²

Haag beantwortet die sakramentale Grundfrage negativ: Nein, es gibt *keine* sakramentale Teilhabe des Menschen an der Sendung Christi – so dass Christus im Heiligen Geist selbst der Lebensort des Menschen wäre. Wenn aber die sakramentale Grundaussage verneint wird, ist auch die Differenzierung von gemeinsamem und besonderem Priestertum hinfällig. Darin ist Haag konsequent.

Gibt es ein gemeinsames sakramentales Fundament, dann wird auch die „Doppelung“ im Leben der Christen verständlich: Sie ruft in Erinnerung,

- a) dass das, was allen im Glauben geschenkt ist, nicht in unserem Besitz ist, sondern ständig aus der lebendigen Gottesbeziehung erneuert wird,
- b) dass Gott diese Erneuerung durch geschichtliche Heilmittel wirkt.

Ich nenne die Doppelung zwischen Volk Gottes und Ordo daher gern die „**institutionalisierte Kirchenkritik**“. Einerseits ist die Einheit zwischen Christus und seinem Leib, der Kirche, zu bekräftigen, weil der Ordo keinen anderen Sinn hat, als der sakramentalen Qualität der Berufung aller Glaubenden zu dienen. Die

¹ Freiburg u.a. 1997.

² Ebd. 74.

sakramental Geweihten halten andererseits die Erinnerung an die Differenz zwischen Christus und seinem Leib, der Kirche, wach, indem sie je neu die Wandlung der Kirche auf Christus hin vermitteln. Der konstitutive Dienst ist in einem weiten und durch die ganze Kirchengeschichte hindurch einhelligen Sinne diese Aktualisierung der sakramentalen Verwiesenheit der Kirche auf Jesus Christus.

Wie geschieht das konkret? Die Kirche vertraut, dass Christus bei uns ist alle Tage bis ans Ende der Welt. Sie weiß gleichzeitig, dass sie dieser Gegenwart Christi nicht gerecht wird. Sie braucht also Christus selbst, der seine Verheißung wahr macht durch seinen Geist. Sie weiß weiterhin, dass Christus nicht außerhalb dieser Welt, wie von außen, an ihr handelt, sondern durch Menschen seinen Dienst weiterführt. Also geht sie ein großes Wagnis ein, das Ausdruck ihres Glaubens ist: Sie nimmt Menschen heraus aus ihrem alltäglichen Glaubensweg und wirft sie gleichsam Christus in die Arme: *Wenn du, Herr, es ernst meinst und in menschlicher Gestalt uns nahe sein willst, dann nimm diesen Menschen und mache deine Verheißung durch ihn an uns wahr. Wir können es nicht. Wir können nicht einmal für diesen Menschen garantieren. Wir haben uns Mühe gegeben, ihn gut auszuwählen, ihn ausgebildet, darauf geachtet, dass er sich auf dem Weg des Glaubens und der Heiligung bewährt, aber wir können nicht über seine Berufung verfügen.*

Zu Bischof und Priester/Presbyter:

Vgl. die Dokumente des II. Vatikanischen Konzils „Christus Dominus“ und „Presbyterorum ordinis“ – online auf der Seite www.vatican.va („Grundlegende Texte“).